Eine schwerwiegende Entscheidung – Zur Aussenbaugestaltung der Liebfrauenkirche in Worms

von
Hans-Jürgen
Kotzur

Historische Bauwerke farblich neu zu gestalten ist ein schwieriges Unterfangen. Wenn ein dem zeitgenössischen Betrachter vertrautes Bild plötzlich verändert wird, stellt er sich unweigerlich die Frage, ob solcherlei Maßnahmen sinnvoll und überhaupt fachlich vertretbar sind. Diese Fragen zu stellen ist auch sein gutes Recht, geht es doch dabei meist um Gebäude, die Träger kulturellen Gedächtnisses und Erbes sind, und damit von allgemeinem Interesse. So ist es nur allzu verständlich, dass sich auch 2007, im Zuge der jüngsten Renovierung der Wormser Liebfrauenkirche, eine stark kontrovers geführte Diskussion entspann, vor allem als sich ein Gestaltungskonzept durchzusetzen begann, das der charakteristischen Zweiturmfassade ein vollkommen andersartiges Erscheinungsbild verleihen sollte. Dass sich die Kirche am Ende der Maßnahmen, nach Abbau der Gerüste, derart positiv und erheblich aufgewertet präsentieren würde, wie sie es heute tut, konnten sich viele zu Beginn noch gar nicht vorstellen.

Ich habe seither viele Rückmeldungen – gerade auch von Wormser Bürgern, die mit der früheren Außenfassade sehr vertraut waren – erhalten, in denen mir die Richtigkeit meines denkmalpflegerischen Konzeptes bestätigt wurde. Die Liebfrauenkirche, die immer ein Schattendasein neben dem Dom führte, habe nun – so die einhellige Meinung – gegenüber dem Vorzustand erheblich gewonnen. Dennoch möchte ich hier noch einmal den langen und schwierigen Entscheidungsprozess erläutern, bzw. nachvollziehbar machen, welche Kriterien mich als Diözesankonservator und Leiter der Kirchlichen Denkmalpflege zu den letztlich ausgeführten Maßnahmen bewogen haben.

Dazu bedarf es eines kurzen Rückblicks in die Baugeschichte der ehemaligen Stiftskirche: Liebfrauen wurde zwischen 1276 und 1465 als fünfjochige Basilika mit polygonalem Chorschluss errichtet. Die Wirkung des Außenbaus wurde und wird bis heute ganz entscheidend von den weithin sichtbaren Türmen der Westfassade beherrscht. Im Unterbau quadratisch und ohne horizontale Gliederung spannen die beiden Fassadentürme die giebelbekrönte Westwand des Mittelschiffs ein. Die achteckigen Freigeschosse der Türme entstammen der letzten, spätgotischen Bauphase um 1460. Bekrönt werden sie durch spitze, steinerne Helme mit Balustradenumgang, von denen der südliche 1689 einstürzte und erst 1883 erneuert wurde.

Abb. 1: Zustand vor der Instandsetzung 2004

Trotz der langen Bauzeit von knapp 200 Jahren erhielt die Wormser Liebfrauenkirche am Ende ein einheitliches architektonisches Erscheinungsbild. Dieses zeigte sich jedoch inzwischen durch die heterogene Gestaltung der Außenwände stark relativiert. So standen bei der Westgruppe die hellen Putzflächen der Ausfachungen neben dunklen Eckbindern. Das Nebeneinander dieser stark kontrastierenden Kleinflächen negierte geradezu die architektonische Aussage des gotischen Baus. Dieser Zustand war jedoch keinesfalls das Ergebnis jüngerer Renovierungen, den man in begründeter Weise leicht hätte zurücknehmen können. Anhand historischer Ansichten ließ sich die Existenz dieses uneinheitlichen Erscheinungsbildes bis in die Zeit der Pfalzverwüstung während des 30-jährigen Krieges zurückverfolgen. Durch die starke Beschädigung der Liebfrauenkirche 1689 waren Baumaßnahmen in größerem Umfang notwendig geworden. Das Gebäude erhielt neue Gewölbe und Dächer sowie eine barocke Ausstattung. Bei diesem Wiederaufbau spielten jedoch zum einen die knappen Mittel und zum andern der geänderte Zeitgeschmack eine ganz entscheidende Rolle, und so beließ man die vormals verputzten Bindersteine an den Turmecken freiliegend. Auch bei der nächsten großen Renovierung von 1861 bis 1868 beließ man diesen Zustand, denn diese Art der Materialsichtigkeit und der Verzicht auf Farbigkeit entsprach den im 19. Jahrhundert vorherrschenden, romantisch geprägten Vorstellungen von mittelalterlicher Architektur. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts begann man sich erstmals – angeregt durch die neuen kunsthistorischen Erkenntnisse über die Farbgebung gotischer Außenfassaden – Gedanken über den Zustand von Liebfrauen zu machen. Dies schlug sich in der Restaurierung von 1965 bis 1970 nieder: Der gesamte Chorbereich einschließlich der Nordwand des Querhauses wurde gequadert und in Farbe gesetzt. Auch am Turm bemühte man sich um eine Korrektur der allzu großen Bindersteine, in dem man sie durch Überstreichen mit brauner Farbe einfach optisch verkürzte. Den erhofften Erfolg erreichte man dennoch nicht. Im Gegenteil, der Bau wirkte jetzt noch heterogener als zuvor; die Nordwand des Querhauses und der farbig gehaltene Chor ließen nun erst recht die Problematik jener Gebäudeteile offensichtlich werden, die weiterhin ohne jede Farbfassung standen.

Bei der nächstfolgenden 1993/94 begonnenen Außenrenovierung der Langhauswände, an der ich als Diözesankonservator erstmals aktiv beteiligt war, erschloss sich mir das ganze Dilemma der äußeren Wandgestaltung, was mich dazu bewog ein schlüssiges Gestaltungskonzept für den gesamten Bau einzufordern. Doch bevor sich alle Beteiligten an die Ausarbeitung eines solchen Konzeptes machen konnten, erhielt der Obergaden durch eigenmächtiges Vorgehen der damaligen bauleitenden Architektin seinen heutigen roten Anstrich.[1]

Als 2005 die Instandsetzung der Westfassade und der Westtürme in Angriff genommen wurde, flammte jedoch die Diskussion um die Außenbaugestaltung erneut auf.

Die Kirchliche Denkmalpflege ging zuerst davon aus, dass der historisch gewachsene Zustand des Baus mit geringfügigen Korrekturen mittels Retuschen weitgehend unverändert beibehalten und Fassade wie Türme lediglich gereinigt zu werden brauchten. Eine Reinigung der Eckbinder sollte – so die Hoffnung – eine Aufhellung des Steins bewirken und somit den starken Kontrast zwischen freiliegenden Natursteinen und Putzflächen mindern. Diese Option, die uns freilich am liebsten gewesen wäre, konnte jedoch bald nicht mehr aufrecht erhalten werden. Denn es stellte sich heraus, dass man bei den kontinuierlichen Steinauswechselungen und -ergänzungen im 19. und 20. Jahrhundert auf verschiedenartige Materialien zurückgegriffen hatte. So fand sich beispielsweise im Galeriebereich der Türme schwarze Basaltlava, die sich weder aufhellen noch ohne Anstrich farblich einbinden ließ. Hinzu kam, dass sich der inzwischen dunkel patinierte Sandstein am Westgiebel und an den Türmen nicht ohne erhebliche Beschädigungen der Steinoberfläche reinigen ließ, weshalb auch dort ein Anstrich erforderlich wurde. Des Weiteren musste der stellenweise hohl liegende Putz in den Ausfachungen vollständig erneuert und farblich gestaltet werden.

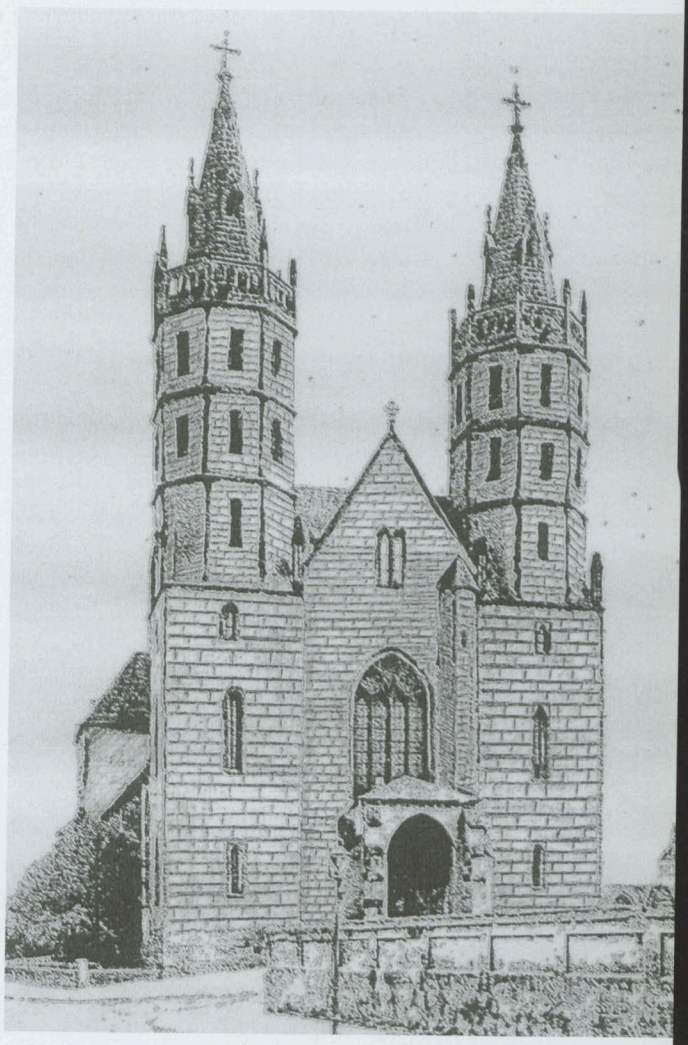

Abb. 2: Skizze des Diözesankonservators vom 11. April 2006

1 Bereits damals hatte die Kirchliche Denkmalpflege eine umfassende Neugestaltung der Zweiturmfassade und des Langhaus-Obergadens in Erwägung gezogen. Bis auf eine Computerdarstellung, die ein Gemeindemitglied nach meinen Empfehlungen fertigte, blieben diese Gestaltungsvorschläge jedoch unberücksichtigt.

Diese mit einem Mal völlig andere Ausgangssituation verlangte nach einem neuen Konzept. In meiner Stellungnahme vom 11. April 2006 schlug ich deshalb „...eine rigorose Neugestaltung des gesamten Westbaus vor, die – in Analogie zu vergleichbaren gotischen Bauwerken – eine Harmonisierung des gesamten Erscheinungsbildes zum Ziel hat...".[2] Dabei war an eine Überputzung bzw. Überschlämmung aller Bindersteine an den Turmecken und Turmfenstern gedacht, die im Zuge der vorgesehenen Putzerneuerung durchgeführt werden sollte. „Zugleich sollte eine Putzritzung auf der gesamten Fassade für ein angemessenes Fugenbild Sorge tragen, in einem zweiten Schritt sollten alle Bauteile in einem hellen Steinton einlasiert werden".[3]

Dieser Vorschlag gründete auf der schon lange angestellten Vermutung, dass die Fassaden der Liebfrauenkirche ursprünglich eingefärbt waren und Ritzungen aufwiesen. Bereits 1972 merkte Hans Caspary in seinem Beitrag über die Liebfrauenkirche im Dehio zum Problem der uneinheitlichen Ansicht an: „Man darf annehmen, daß ursprünglich das Bild vor allem an den Türmen und Kreuzarmfronten einheitlicher war, etwa durch die Angleichung der Putzflächen an die gequaderten Teile mittels eingeritzter Fugen und farbiger Eintönung."[4]

Die Problematik von Rekonstruktionsversuchen historischer Außenbaufassungen muss an dieser Stelle wohl nicht näher erörtert werden. Die Gründe, die einen Denkmalpfleger zur Zurückhaltung mahnen, dürften allgemein bekannt sein und waren auch mir während der Konzeptionierung wohl bewusst. Der Grund, sich dennoch über gewisse Bedenken hinwegzusetzen, lag in diesem Fall im Erscheinungsbild der Liebfrauenkirche, das sich von der ursprünglichen Gestaltungsidee zu weit entfernt hatte. Die ehemals elegante Erscheinung der Türme wurde durch die massiven und überdimensionierten Bindersteine erheblich beeinträchtigt. Die feinen Maßwerkarbeiten der Fenster und die Profile gingen gänzlich unter, die Maßwerkgalerie mit ihren Fialen wurde optisch stark zurückgenommen. Vor allem litten die Proportionen der Türme insgesamt: Die aus Hausteinen errichteten Turmhelme fanden nach unten keine Fortsetzung, sie schwebten geradezu „in der Luft". Der untere Turmschaft hingegen konnte mit seinen unstrukturierten, hell belassenen Wänden kaum mehr als Sockelgeschoss wahrgenommen werden.

Gegen die geplante Maßnahme sprach jedoch, dass es sich bei Liebfrauen um ein Bauwerk handelte, dessen historisch gewachsener Zustand gleichsam ein Spiegelbild der geschichtlichen Entwicklung von Worms darstellte. Es war daher abzuwägen, welche Prioritäten man im Umgang mit dem Denkmal setzte.

Die Kirchliche Denkmalpflege plädierte hier für die Aufwertung des Bauwerks, wohingegen sich die für die Liebfrauenkirche zuständige Sachbearbeiterin des Landesamtes für Denkmalpflege, Alexandra Fink, in ihrem Schreiben vom 29. Juni 2006 gegen eine Neugestaltung des Baus aussprach. Sie begründete dies damit, dass der „...über Jahrhunderte gewachsene und vertraute, dem heutigen Erscheinungsbild entsprechende Zustand als denkmalwert zu betrachten und somit verbindlich..." sei. Und „...eine im Wesentlichen aus gestalterischen Erwägungen heraus ohne historis-

2 Schreiben vom 11. April 2006; Archiv der Kirchlichen Denkmalpflege des Bistums Mainz, Ortsakte „Worms, Liebfrauen".
3 Ebd.
4 Georg Dehio: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Rheinland-Pfalz, Saarland, 1972, S. 1014.

che Befunde entwickelte Neufassung – Färbelung mit Fugenritzen…" somit nicht infrage komme. Am Ende des Schreibens schränkte sie dennoch ein, dass eine Abweichung davon dann legitim wäre, „…wenn man auf der Grundlage einer systematischen und umfassenden Befunduntersuchung des gesamten Kirchengebäudes ein Konzept entwickeln könnte…".[5]

Auch der mit der Planung und Bauleitung beauftragte Architekt Jürgen Hamm stand meinem Gestaltungskonzept zunächst skeptisch bis ablehnend gegenüber. Seine Restaurierungsvorstellungen waren zu Beginn ebenso der Maxime der unbedingten Ablesbarkeit eines historisch gewachsenen Zustandes verpflichtet.

Im Juli 2006 ließ die Kirchliche Denkmalpflege schließlich umfangreiche Befunduntersuchungen veranlassen, um für die laufende Diskussion eine neue Bewertungsgrundlage zu schaffen. Mit der Durchführung war die Firma Hangleiter, Otzberg, beauftragt worden, die nach einigen Monaten beeindruckende Ergebnisse vorlegen konnte.[6] An mehreren Stellen des Süd- und Nordturmes, die durch spätere Vermauerungen oder Bedachungen geschützt waren, hatte man Befunde gesichert, die einen erstaunlich guten Erhaltungszustand zeigten. Die Ergebnisse wurden anschließend im Beisein von Vertretern der staatlichen, städtischen und Kirchlichen Denkmalpflege, wie auch der Gemeinde am 9. August 2006 vor Ort von Architekt Hamm, der nun bereit war das Vorhaben der Kirchlichen Denkmalpflege mitzutragen, vorgestellt und erläutert.[7]

Im Mittelpunkt standen mehrere historische Putzfragmente, die heute vom Dachboden des zwischen die zwei Westtürme eingespannten Querdaches aus einsehbar sind. Diese Fundstelle erwies sich insofern als Glücksfall, als dass durch die Zuordnung und Datierung der verschiedenen Bauteile auch eine Datierung der Befunde möglich wurde.

Im vorgelegten Gutachten wurden am nördlichen Turm erhaltene Putzreste beschrieben, die sich zwischen der Nut eines älteren Dachanschlusses und dem heutigen befinden: „Der dem Mauerwerk folgende Putzauftrag ergab eine wellige Putz-

5 Schreiben vom 29. Juni 2006. Archiv der Kirchlichen Denkmalpflege des Bistums Mainz, Ortsakte „Worms, Liebfrauen". In dem Antwortschreiben vom 4. Juli 2006 verwies die Kirchliche Denkmalpflege auch auf die besondere Funktion und religiöse Bedeutung der Liebfrauenkirche. Darin heißt es u.a.: „…Ihre Auffassung, „das alte in die Landschaft eingebundene Erscheinungsbild weiter zu tradieren" ist für uns wenig zweckdienlich, da sie nicht die Frage beantwortet, wie die Details und formalästhetischen Probleme gelöst werden. Die Liebfrauenkirche ist für die Gemeinde eben nicht nur eine romantische Staffage im berühmten Liebfrauenwingert, sondern eine Wallfahrtskirche mit bestimmten Funktionen und Aufgaben. Dass dies auch äußerlich zum Ausdruck kommen muss, versteht sich von selbst. Deshalb müssen die gestalterischen Fragen ebenso ernst genommen werden wie die denkmalpflegerische Forderung nach Ablesbarkeit der Geschichte. Aus diesem Grund haben wir, Ihre Anregung aufgreifend, eine Bauuntersuchung in Auftrag gegeben. Deren Ergebnisse werden die Grundlage für eine schlüssige Gesamtkonzeption für das zukünftige Erscheinungsbild des Bauwerks bilden."

6 Befunduntersuchung der Fa. Hangleiter, Otzberg, vom Juli 2006, sowie ergänzende Untersuchungsmaßnahmen vom November 2006. Archiv der Kirchlichen Denkmalpflege des Bistums Mainz, Ortsakte „Worms Liebfrauen".

7 Bei dem Ortstermin waren anwesend: (von Seiten der Direktion kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz) Generaldirektor Thomas Metz; Landeskonservator Dr. Joachim Glatz; Gebietsreferentin Dr. Alexandra Fink (von Seiten des Bistums Mainz) Diözesanbaudirektor Johannes Krämer; Diözesankonservator Dr. Hans-Jürgen Kotzur; Gebietsreferent Dipl.Ing. Werner Lohr-Speck (von Seiten der Pfarrei und der Stadt Worms) Dekan Manfred Simon; Bauleitender Architekt Dipl.Ing. Jürgen Hamm; Vertreterin der städtischen Denkmalpflege Worms Dr. Irene Spille.

Abb. 3: Ansicht der Fassade während der Ausführung 2008/2009

fläche, deren Oberfläche stark bewittert ist. Dennoch ist die dem Verputz zugehörige Rotfassung deutlich erkennbar. Die oxidrote Farbschicht wurde ohne grundierende Zwischentünche direkt auf die Putzoberfläche aufgetragen. Der Farbauftrag war nicht auf die Werksteinoberflächen beschränkt, sondern findet sich auch auf den weiter entfernten Putzfragmenten der Wandfläche. Es handelt sich somit um einen flächigen roten Fassadenanstrich, der nach dem Aufschlagen des Querdaches aufgebracht wurde."[8] Am Südturm zeigten sich vergleichbare erhaltene Putzreste, die zudem groß genug waren, um nicht nur die Farbigkeit, sondern auch das ursprüngliche Dekorationssystem ablesen zu können: „Die pastosen Kalktünchreste weisen oben und unten eine Streichkante zur roten Flächenfarbe auf. An der Oberfläche zeichnet sich der Streichduktus ab. Er verläuft waagerecht. Es muss sich daher um einen ca. 3 cm breiten Fugenstrich einer Quadermalerei auf rotem Grundton handeln. Der Fugenstrich nimmt keinerlei Bezug auf den natürlichen Werksteinversatz des Eckverbandes. In der Zusammenschau der Befunde ergibt sich ein flächig auf Putz- und Werksteinoberflächen gleichermaßen aufgetragener roter Fassadenanstrich mit weißem Fugenbild."[9] Zuletzt konnten durch baugeschichtliche Beobachtungen an den Türmen auch die Befunde zeitlich eingeordnet werden. „Entscheidend für die Zuordnung ist die Beobachtung, dass die Putzbefunde am älter wirkenden südlichen Turm auch auf der Nordansicht nachweisbar sind, wohingegen sie sich am wohl jüngeren nördlichen Turm schon auf ein Querdach beziehen. Die Beobachtung lässt vermuten, dass der südliche Turm mit Putz und Fassung fertiggestellt war, als der nördliche noch im Bau war. Da sich die Verputzreste und die Fassung an beiden Türmen gleichen, darf die rote Fassadenfassung mit weißem Fugenbild der Türme der Erbauungszeit der Kirche zugewiesen werden."[10]

Diese hier zusammengefassten Untersuchungsergebnisse bestätigten die von Seiten der Kirchlichen Denkmalpflege bereits vermutete, ehemalige mittelalterliche Außenbaufassung. Aufgrund dieser nun bestätigten Erkenntnisse wurde ein Restaurierungskonzept für das gesamte Bauwerk entwickelt, das einerseits auf das nachgewiesene historische Fassungssystem zurückgriff, andererseits die vorhandene bauliche Situation berücksichtigte: In Anlehnung an das in rotem Sandstein errichtete südliche Seitenschiff wurde für den Gesamtbau ein neutraler rötlicher Sandsteinton vorgesehen. In einem ersten Bauabschnitt wurden die Türme neu gestaltet. Die inzwischen stark verwitterten und zudem uneinheitlich aufgetragenen Putzschichten des 20. Jahrhunderts entfernte man vollständig. Die Bindersteine erhielten eine dünne, leicht eingefärbte Putzschicht, die anschließend mit einer Querritzung sowie einer sandsteinroten Lasur mit hellem Fugenstrich versehen wurde. Die Fenstergewände blieben unverputzt, erhielten aber denselben Anstrich. Sämtliche Sand- und Kapuzinersteinflächen am Außenbau, inklusive der Turmhelme, erhielten ebenfalls eine sandsteinrote Lasur mit hellem Fugenstrich. Gleiches galt für die neu verputzen Wandflächen, die vor dem Anstrich noch mit einer Querritzung versehen wurden.

8 Befunduntersuchung der Fa. Hangleiter, Otzberg (wie Anm. 6).
9 Ebd.
10 Befunduntersuchung der Fa. Hangleiter, Otzberg (wie Anm. 6).

Abb. 4: Ansicht der Fassade während der Ausführung 2008/2009

Die Kirchengemeinde von Liebfrauen war von Anfang an über alle fachlichen Direktiven der Denkmalpflege und Bauleute informiert und aktiv in die Planung mit eingebunden worden. Durch die Entscheidungshoheit des Verwaltungsrates musste sie letztendlich für die Durchführung des Vorhabens verantwortlich zeichnen und die Maßnahmen mittragen. Doch nicht bei allen Wormsern stieß die Neugestaltung auf Gegenliebe. Nicht wenige sprachen von der Zerstörung eines vertrauten Zustandes, ohne dabei die einmalige Chance zu erkennen, das Bauwerk, das aufgrund seiner Randlage in der Stadt und dem ständigen Vergleich mit dem Dom kaum Beachtung fand, endlich aufzuwerten. Doch als die Türme ausgerüstet wurden und zum ersten Mal für jedermann das überraschende Ergebnis zu sehen war, machte sich spürbare Begeisterung breit. Erst jetzt ist die ursprüngliche Schönheit und Qualität des gotischen Kirchenbaus wieder erkennbar und findet inzwischen auch die ihm angemessene Würdigung durch Bürger und Gäste der Stadt Worms.

Abbildungsnachweise:

Abb. 1,3,4,: Hamm & Kowalewsky, Abb. 2: Kirchliche Denkmalpflege Bistum Mainz